

Konrad Weller
Alles bleibt anders

Die Reihe ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT sucht den Dialog: Sie ist interdisziplinär angelegt und zielt insbesondere auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Vertreter_innen aus wissenschaftlichen Institutionen und aus Praxisprojekten wie Beratungsstellen und Selbstorganisationen kommen auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch. Auf diese Weise sollen die bisher oft langwierigen Transferprozesse verringert werden, durch die praktische Erfahrungen erst spät in wissenschaftlichen Institutionen Eingang finden. Gleichzeitig kann die Wissenschaft so zur Fundierung und Kontextualisierung neuer Konzepte beitragen.

Der Reihe liegt ein positives Verständnis von Sexualität zugrunde. Der Fokus liegt auf der Frage, wie ein selbstbestimmter und wertschätzender Umgang mit Geschlecht und Sexualität in der Gesellschaft gefördert werden kann. Sexualität wird dabei in ihrer Eingebundenheit in gesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet: In der modernen bürgerlichen Gesellschaft ist sie ein Lebensbereich, in dem sich Geschlechter-, Klassen- und rassistische Verhältnisse sowie weltanschauliche Vorgaben – oft konflikthaft – verschränken. Zugleich erfolgen hier Aushandlungen über die offene und Vielfalt akzeptierende Fortentwicklung der Gesellschaft.

BAND 29
ANGEWANDTE SEXUALWISSENSCHAFT
Herausgegeben von Ulrike Busch, Harald Stumpe,
Heinz-Jürgen Voß und Konrad Weller
Institut für Angewandte Sexualwissenschaft
an der Hochschule Merseburg

Konrad Weller

Alles bleibt anders

**Kontinuität und Zyklizität
der sexuellen Liberalisierung**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Städtebild >Graben<*, 1931
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3063-4 (Print)
ISBN 978-3-8379-7762-2 (E-Book-PDF)
ISSN 2367-2420

Inhalt

Vorwort	7
Familie ist Zukunft oder: Welche Zukunft hat Familie?	9
Beraten und verkauft	13
Unglaubliche Enthüllung: Katholische Kirche vor der Spaltung	19
Vier Thesen zu den Verhältnissen der Geschlechter in Ost und West und zur Transformation dieser Verhältnisse in Ostdeutschland	23
Freier werden	33
Das Wort zum Männertag	
Erfahrungen aus der Arbeit mit Männern, die sexuelle Übergriffe begangen haben	37
Die Gefahren der Sexualpädagogik	47
Die List der Lust	55
Polemisches zu Sexualität und Gesundheit	
Sexualpädagogik und Prävention sexueller Gewalt	59
frauen leben (2000)	83
Die praktische Begleitung eines Wissenschaftsprojekts	

Deutschland – eine »unaufgeklärte Nation«?	111
Das Gefühl klebt am Detail	127
Fünf Erinnerungen	
Kindheit, Sexualität und die Rolle der Medien	135
Jugendsexualität und Medien	145
Explizite Lyrik	155
»Porno-Rap« aus jugendsexuologischer Perspektive	
Die 1990er Jahre	183
Der pro familia zum 60.	
Das hohe und das niedere Lied des Tango	187
Erziehungsberatung und Sexualität	189
Ein Plädoyer für integrierte Beratung	
Die empirische Wende der deutschen Sexualforschung	215
<i>Studentensexualität 1966</i> von Gunter Schmidt	
Sexuelle Bildung im Kindes- und Jugendalter	235

Vorwort

Seit 1984 im von Kurt Starke und Walter Friedrich herausgegebenen Buch *Liebe und Sexualität bis 30* mein erster sexualwissenschaftlicher Artikel erschien (er widmete sich dem Zusammenhang zwischen Studienleistung und sexueller Aktivität), habe ich ziemlich genau 80 einschlägige Schriften publiziert, darunter allerdings nur ein kleines solistisches Buch und einige herausgegebene, das meiste verstreut in Zeitschriften und Sammelbänden und Grauprint-Produkten. Hinzu kommt viel Unpubliziertes an Vorträgen, Lehrmaterialien, Forschungsberichten und diverse Miniaturen: Essays, Leserbriefe, Glossen. Der Eintritt ins Pensionärsleben 2020 nach 25-jähriger lehrreicher und an Lehrtätigkeit reicher Professur für Psychologie und Sexualwissenschaft an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Merseburg markiert einen biografischen Umschlagpunkt, der mir Zeit für die verstärkte Zuwendung zu empirischer Forschung, praktischer Paar- und Sexualberatung und Publikationstätigkeit gibt, wozu auch die reflektierte Bündelung und Aufbereitung früherer Arbeiten gehört.

»Alles bleibt anders« charakterisiert die Kontinuität und Zyklizität der sexualpolitischen, mehr oder weniger wissenschaftlich untersetzten und mittels empirischer Forschung gefütterten Diskurse zum Wandel geschlechtlicher und sexueller Verhältnissen in Ost und West, die die ausgewählten Texte reflektieren und deren Teil sie sind. Beispielhaft für zyklisch neugewandete Kontinuitäten: die antiliberalen Attacken gegen sexuelle Bildung, die unausrottbare mediale Skandalisierung insbesondere jugendlichen Sexualverhaltens oder das politische Gezerre um die Verregelungen des Schwangerschaftsabbruchs.

Die in diesem Band versammelten Schriften sind weitgehend chronologisch geordnet und – wo sinnvoll – formal modernisiert. Sie spiegeln verschiedene berufliche Phasen des Verfassers wider: Nachdem mir 1990 mit dem beforschten Staatswesen auch das Zentralinstitut für Jugendforschung

abhandengekommen war, arbeitete ich mit Kurt Starke und anderen in der Forschungsstelle der neu gegründeten Gesellschaft für Sexualwissenschaft e. V. in Leipzig. Die Ergebnisse der PARTNER-Studien von 1972, 1980 und 1990 durften wir aus dem abgewickelten Institut mitnehmen. Wir waren damit für längere Zeit die empirischen Experten für sexukulturelle Ost-West-Unterschiede, die Quoten-Ossis auf Tagungen und politischen Anhörungen und Kooperationspartner im Rahmen neuer gesamtdeutscher Studien.

In den 1990er Jahren war meine Tätigkeit eng mit der pro familia, der Deutschen Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e. V. verbunden. Zwischen 1992 und 1995 war ich als psychologischer Berater Mitarbeiter und zugleich wissenschaftlicher Begleiter des Bundesmodellprojekts Integrierte Familienberatungsstelle Erfurt in Trägerschaft des Thüringer Landesverbandes, zwischen 1992 und 1999 einer der Redakteure des *pro familia magazins*. In dieser Zeit verschmolzen auf besondere Weise wissenschaftliche und fachpolitische Sichtweisen. Diese Mischung durchzieht meine Texte ebenso wie die interdisziplinäre Verschränkung soziologisch-historischer und psychologisch-ontogenetischer Perspektiven sowie der permanente Abgleich theoretischer Konstrukte anhand empirischer Befunde.

Die Sexualwissenschaft meiner Denkart ist Gesellschaftsanalyse anhand des Sexuellen: »So individuell und privat Menschen ihre Sexualität und Partnerschaft leben, so wichtig ist die wissenschaftliche Analyse der sexuellen Verhältnisse zur Wahrung und Durchsetzung sexueller und reproduktiver Selbstbestimmung und damit verbundener Rechte« (aus dem Flyer des in Merseburg entwickelten Masterstudiengangs Angewandte Sexualwissenschaft).

Leipzig, im Juli 2020

Familie ist Zukunft oder: Welche Zukunft hat Familie?¹

Vom 3. bis 6. Oktober 1991 wird in Dresden ein internationaler Kongress unter dem programmatischen Titel »Familie ist Zukunft« veranstaltet. Frau Kirch, eine der Mitautorinnen (fünf Kinder), verdeutlichte das Anliegen der Veranstaltung auf einer Pressekonferenz Anfang September: Der Familie müsse heute wieder der Rang eingeräumt werden, der ihr gebühre. In 40 Jahren DDR sei den Eltern die Erziehung der Kinder zunehmend von staatlicher Seite, von Kindergarten, Schule und Hort abgenommen worden. Die Förderung der Familien habe sich einseitig auf die Förderung der berufstätigen Frauen beschränkt. Der Kongress wolle eine geistige Offensive für die Zukunft der Familie bewirken und deutlich machen, dass die Familie die Grundzelle des Gemeinwesens sei.

Solche retrospektiven Bewertungen der DDR-Realität im Sinne der Altlastenabwicklung sind ja alltäglich, was jedoch nicht beweist, dass sie in ihrer Pauschalität auch stimmen. Wie war das mit der Familie im »real-existentierenden Sozialismus«?

Ohne Zweifel wurde den Eltern viel abgenommen, nicht nur an Erziehungsarbeit, sondern auch an Entscheidungsmöglichkeiten und damit an Verantwortung, insbesondere im Bereich der politischen und weltanschaulichen Bildung.

Andererseits änderte aber auch die Tatsache, dass die Hausaufgaben in den ersten vier Schuljahren im Hort statt unter Mutters Fittichen erledigt wurden, nichts daran, dass die Eltern erste Erziehungsinstanz blieben, dass die Qualifikation der Eltern und das damit verbundene intellektuelle Anregungsniveau im Elternhaus Hauptkriterium für schulischen und Studienerfolg der Heranwachsenden blieben. Trotz des unifizierten Bildungswesens oder gerade deswegen, denn viele Kritiker bemängelten, dass gleiche Anfor-

¹ Leserbrief an die Leipziger Volkszeitung vom 11.9.1991.

derungen an ungleiche zu einer Vergrößerung der Ungleichheit führt. Interessanterweise konnte in den 1980er Jahren ein zunehmender Einfluss der Mütter auf die Leistungsentwicklung der Kinder festgestellt werden, da sie zumeist beruflich ebenso engagiert wie die Väter und häufig auch ebenso qualifiziert waren. Damit wurde das gutbürgerlich-familiäre Sozialisationsmodell durchbrochen, wonach die Mutter für die Streicheleinheiten und die emotionale Entwicklung zuständig ist, der Vater (als Identifikationsperson) für die Leistungsentwicklung.²

Gewiss war in vielen Familien das Zeitbudget für Gemeinsamkeit mit den Kindern zu gering, gerade in den wichtigen ersten drei Jahren. Aber die frühzeitige gemeinschaftliche Lebensweise Gleichaltriger wurde auch zur wichtigen Sozialisationserfahrung, gerade für Einzelkinder, und wenn sie einerseits zur Nivellierung besonderer und individueller FähigkeitSENTWICKLUNG führte, so andererseits auch zur Kompensation von Defiziten der jeweiligen Herkunftsfamilie.

Auf keinen Fall hat die Förderung der Berufstätigkeit der Frauen ihrer Orientierung auf Familie und Kinder geschadet. Wie auch jüngste Umfragen zeigen, sind diesbezügliche Lebenswerte und -ziele der Ostdeutschen (beiderlei Geschlechts und aller Altersgruppen) bei Weitem stärker ausgeprägt als unter den Altbundesbürgern. Nehmen wir nur das Ergebnis einer jüngst durchgeföhrten Umfrage des renommierten Allensbacher Meinungsforschungsinstituts: Danach erachteten 96 Prozent der Ostdeutschen und lediglich 83 Prozent der Westdeutschen Ehe und Familie für ihr Leben als sehr wichtig. Wenn dem so ist, was hat es dann mit der angeblich notwendigen Neuorientierung familiärer Lebensweise, wie sie die OrganisatorInnen des Dresdner Kongresses einfordern, auf sich? Soll hier vielleicht aus der marktwirtschaftlich bedingten Herausdrängung der Frauen aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprozess, aus dieser neuen Not eine neue Tugend gemacht werden? Soll mit der »geistigen Offensive für die Zukunft der Familie« das neue Bewusstsein für die neue

2 Alle Fakten beziehen sich auf Ergebnisse des Zentralinstituts für Jugendforschung Leipzig, die im Leserbrief nur verallgemeinert und ohne Quellenangabe dargestellt werden. Für speziell interessierte Leser*innen sei empfohlen: G.-W. Bathke (2017). Soziale Herkunft und Persönlichkeit – eine unendliche Geschichte im Spannungsfeld von Soziologie und Pädagogik. In Th. Diesner, D. Kirchhöfer & K.-F. Wessel (Hrsg.), *Biografieforschung und Bildungssoziologie*. [Berliner Studien zur Wissenschaftsphilosophie und Humanontogenetik, Band 36] (S. 103–134). Berlin: Logos Verlag.

Realität geschneidert werden nach dem Motto: Was Frauen *eigentlich* wollen?

Tatsächlich belegen neueste soziologische Forschungsergebnisse³, dass arbeitslos gewordene Frauen ihren Lebenssinn umdefinieren, dass ihre Orientierung auf Familie und Kinder zunimmt, besonders dann, wenn sie bereits Familie und Kinder haben. Was bleibt ihnen denn auch anderes übrig als der Rückzug in die familiäre Nische?

Ganz anders ist jedoch der Wertewandel bei den Männern und generell bei Jugendlichen. Hier führt die marktwirtschaftliche Umgestaltung zu einem Rückgang des Lebenswertes Familie und zu einem Rückgang des Kinderwunsches, zumindest zu starken Verunsicherungen in diesem Bereich. Ja, selbst die partnerschaftliche Lebensweise wird zunehmend infrage gestellt, schließlich ist das Ideal des Arbeitsmarktes der ungebundene, territorial mobile Single. Für die Zukunft der Familie im Osten Deutschlands ist Folgendes zu prognostizieren:

1. Eine generelle Singularisierung der Lebensweise, bereits im Jugendalter, eine Zunahme der Einpersonenhaushalte (sie machten im Jahre 1990 im Osten zehn Prozent, im Westen 22 Prozent unter den 21–30-Jährigen aus).
2. Ein Rückgang der Heiraten und eine Zunahme des Heiratsalters, besonders bei den Männern (in den 1980er Jahren betrug das durchschnittliche Heiratsalter im Osten männlich = 26 Jahre, weiblich = 24 Jahre, im Westen männlich = 28 Jahre, weiblich = 26 Jahre).
3. Ein Rückgang der Scheidungen und einen Rückgang der alleinerziehenden Mütter. Dies nun allerdings nicht, weil plötzlich die heile Familienwelt ausgebrochen ist, sondern weil neue ökonomische Zwänge und juristische Fixierungen die Institution Ehe »verbindlicher« gestalten. Unterm Strich werden bei weniger und späteren Heiraten und weniger Scheidungen in Ost wie in West etwa ebenso viele Ehen bzw. Familien Bestand haben.
4. Drastisch zurückgehen wird die Geburtenrate, das »Minuswachstum« hat nach über einem Jahrzehnt des Geburtenüberschusses im Jahre 1990 eingesetzt (im Übrigen bei gleichzeitiger Verringerung vorzeitiger Schwangerschaftsabbrüche). Es ist Ausdruck der neuen Konsequenz der neuen sozialen Situation, die eben für die Mehrheit

³ vgl. Kurt Starke: Jugend in Leipzig. Ergebnisse einer Studie unter 1630 Leipziger im Alter von 12 bis 42 Jahren. Forschungsbericht, Leipzig, August 1991.